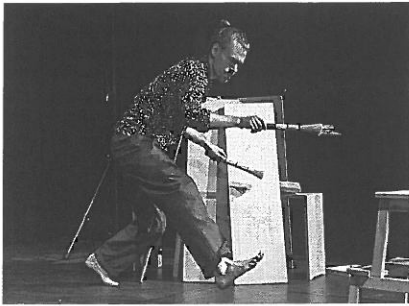


Illustriert



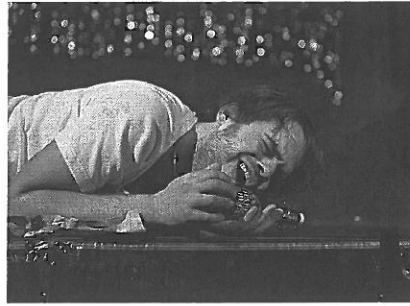
Christian Glaus

Nelly Bütikofers neuste Regiearbeit «Cosimo bleibt oben» ist faktisch eine szenische Lesung nach Italo Calvino's «Der Baron auf den Bäumen». Angereichert mit optischen und akustischen Illustrationen.

Dem grossen Zauber, den sie mit «Sophie tanzte und träumte» im Aargauer Kunsthaus mit grosser Leichtigkeit herstellte, und dem listigen Hintersinn von «PS nb» im Sihlquai 55 davor, mit dem sie das Publikum zum mehr als Schmunzeln brachte, steht mit dem neusten Projekt komplett unerwartet eher etwas Sperriges gegenüber. Der Erzähler Horst Warning hat eine ausserordentlich angenehme Stimme, der man gerne noch sehr viel länger zuhören möchte. Doch die Krux liegt in der Dominanz der Perkussion von Maris Egli und den recht direkten szenischen Übersetzungen des Buchinhaltes in Aktion: Zusammen mit der Cellistin und Sängerin Johanna Staub baut Maris Egli aus Brettern, Hockerleitern und instabilen Platten ein recht hemdsärmeliges Äquivalent zu den fantastischen Konstruktionen, die Cosimo in der Erzählung in die Bäume baut und sich damit ein regelrechtes eigenes Reich in den Wipfeln mit kilometerlangen Wegen, Wasserzufuhr, Melkstelle und Bibliothek erschafft. Für diesmal ist die Fantasie von der Erzählung sehr viel stärker angeregt, als sie von der Nachbildung beeindruckt wird. Es wirkt, als wäre der Kraft der Erzählung misstraut worden und ihr deshalb eine formal breit angelegte und im Detail auch entzückende Entsprechung hingestellt werden wollte, die aber letztlich in ihrer reichlichen Sperrigkeit einer gegenseitigen Bereicherung in die Parade fährt. Die beiden Ebenen kommen einfach nicht zusammen, respektive stehen hier in einer Konkurrenz zueinander, die der Text mit sehr grossem Vorsprung gewinnt. Das Erstaunen wächst noch durch den Umstand, dass ebendiese sehr viel stärkere Ebene vom Spiel mit der optischen und akustischen Illustration nachgerade bedrängt wird, als sollte dem Text der Rang abgelaufen werden. Wenngleich dieses Ansinnen chancenlos bleiben muss, nähern sich die szenischen Interventionen einer absichtlichen Störung, ähnlich einer Quängelei. Einzig das Vertrauen auf den Erzähler Horst Warning und die grosse imaginäre Kraft der Geschichte zu legen, wäre stimmiger gewesen. froh.

«Cosimo bleibt oben», 20.11., Theater Stok, Zürich.

Aufgekratzt



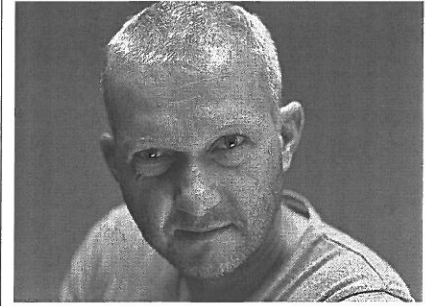
Judith Schlosser

Aus der Spoken-Word-Vorlage wurde Film und jetzt wieder Monolog fürs Theater. Johanna Böckli inszeniert für das Theater Kanton Zürich Nicolas Batthyany als Pedro Lenz' «Goalie» im zurückblickenden Selbstgespräch.

Vieles aus der berndeutschen Vorlage wurde in Züritütsch übersetzt, aber längst nicht alles, und so behält «Dr Goalie bin ig» einen Grossteil seines Charmes. Ob schon Nicolas Batthyany vergleichsweise jung für diese Rolle wirkt, erfüllt er das Lavieren, Selbstbemitleiden und das Gutgläubige dieser Figur alias Pechvogel mit Randexistenzenberührung mit grosser Glaubwürdigkeit. Als Hauswart eines Clubs angelegt, spielt er auf einer Bühne, die eine Illusion von Glamour wiedergibt – aber darin ärmlich, leicht «abverheit» wirkt. Genauso war sein bisheriges Leben. Wegen dem bisschen Gift und falschen Freunden, die ihn richtiggehend reingeritten haben – er sie aber gegenüber den Bullen nicht verraten hat – und darum für potenzielle 5000 Stutz ein Jahr hinter Gittern verbrachte. Sein Herz schenkt er der lokalen Serviertochter Regula, die von ihrem Typen geschlagen und vom Chef schlecht behandelt wird. Aber eben, wer ist er schon, was hat er für Perspektiven zu bieten? Nicolas Batthyany gibt eine Stunde lang Vollgas. Als sich selbst bemitleidendes Häufchen Elend ebenso wie in der Idee des grossen, starken Beschützers, den aber auch gar nichts aufhalten kann. Durch die Parallelität von Monolog und rückblickend wiedergegebenen Dialogen entsteht der Handlung eine Spannung, die zusammen mit dem Schauspiel eine eilig verlaufende Stunde ergibt. Die Tragikomik im Text nimmt das Spiel auf, versetzt diese Lebenszwischenbilanz in eine konstante Schwingung, in der das Hoch und das Tief veritablem ausgekostet wird. Einen Ansatz der eigenen Versöhnung mit der Situation, die eben so ist, wie sie ist, hinterlässt ein Publikum wieder ein bisschen beruhigter, während es die vorgegangene Stunde regelrecht aufgekratzt hat. Die Rede des Losers mit zu grossem Herz und ganz viel Pech wird damit zur Achterbahnfahrt, die zum Vorsatz einer künftigen Gelassenheit führt. Alle Regungen werden in ihrer grossen Ambivalenz durch das Spiel von Nicolas Batthyany komplett nachfühlbar. froh.

«Dr Goalie bin ig», 19.11., Theater Kanton Zürich im Kulturhaus Central, Uster. Tourdaten: www.tzk.ch

Grantler



Simon Enzler zimmert sich im Programm «Primatsphäre» eine ganz eigene Weltsicht, verkürzt Sachverhalte bis zur Unkenntlichkeit und vermischt Weltpolitik mit Eigenbrötlertum mit einer sehr speziellen Logik.

Was kann sich der Mann in Rage reden! Aber Fluchen ist ihm gemäss auch etwas tief Religiöses und darum per definitionem nichts Schlechtes. Einen Grund, sich aufzuregen, braucht seine Kunstfigur nicht. Ein Wettbewerbsgewinn reicht da vollends aus. Er ist nicht geizig, sondern kostenbewusst und erklärt anhand seiner Verkaufsstrategien in Bieterforen im Internet, dass die korrekte Beschreibung den Unterschied macht. Alte Militärsocken etwa sind «Socken mit staatlich subventionierter Patina», anderes total Zerschlissenes hat «Entwicklungspotenzial für den ambitionierten Heimwerker oder Connaisseur». Der Blickwinkel macht den Unterschied. So wärs ihm ein Graus, tagtäglich aus dem Wohnzimmer auf den (Zürich)See schauen zu müssen – da ist der Blick auf den Parkplatz doch abwechslungsreicher und sogar kostensparender, weil man sich die teuren Wegfahrsperrern spart. «Die da obe in Bern» funktionieren wie er und seine Frau: ein Zweikammersystem aus Bügelzimmer und Hobbyraum. Und in seiner Modelleisenbahn hat er sämtliche Probleme des UVEK längst gelöst; sein Gotthard hat schon acht Röhren. Aber auch für Abneigung gegenüber Ausländern hat er eine ebenso in sich logische Erklärung wie er für die künftige atomfreie Stromversorgung Lösungen parat hat. Im Bündnerland gäbe es ausreichend Täler, die man fluten könnte. Und gegen die von Rotoren der Windmühlen erschlagenen Zugvögel hilft pro Kraftwerk ein Guggeli-Grill am Fuss des Mastes, was auch dem Tourismus zugute käme. Auf der Bühne ist Simon Enzler innovationsfeindlich, nachbarschaftsneidisch und einzig auf den eigenen Vorteil bedacht, was logischerweise, «wenn alle das täten», zuletzt zu einer besseren Welt führte. Seine Figur ist «Einer mitten aus unseren (ländlichen) Reihen» und mimt den engstirnigen Holzpflöck, um letztlich den realen Holzpflöck vorzuführen. Der Balanceakt zwischen urigem Kumpel und böartigem Grantler ist grandios. froh.

Simon Enzler: «Primatsphäre», 18.11., Casinotheater, Winterthur. Tourdaten: www.simonenzler.ch